

1677
Reibungen sind in Darmstadt 26 Flieger aufgestiegen. Heute morgen um 5,45 Uhr überflog der erste Apparat, der des Oberleutnants von Beauvieu, den Straßburger Flugplatz. Der Flieger warf eine Kontrollkarte herab. Um 6 Uhr folgte ihm der Straßburger Flieger Viktor Sidler, der von dem nach Tausenden zählenden Publikum mit ungeheurer Jubel begrüßt wurde. In kurzen Zwischenräumen folgten dann Leutnant v. Thina und Leutnant v. Ruffler, Leutnant Pfeiffer, Leutnant Schlemmer und der Flieger Schauenburg. Die beiden Leutnants Geyer und Wälsch mußten gegen 9 Uhr auf dem Flugplatz landen und wurden einnehmen. Ferner überflogen den Flugplatz Leutnant Preßel, Leutnant Ladeberg, Leutnant Jolly, Leutnant Santele, Leutnant Wonne, Leutnant Kolbe, die Flieger Freind und Schlegel, Oberleutnant Röstner, die Flieger Krammel, Thelen, Wachen. Der Flieger Friedrich mußte eine Notlandung in Baden-Waden vornehmen.

Weiter haben sich beim Feiern des Reichs-Flug auch eine Reihe Unglücksfälle ereignet, von denen einer sogar tödlich verlaufen ist. Ein Doppeldecker der Luftverkehrs-Gesellschaft Mercedes führte bei Maulbronn aus beträchtlicher Höhe herunter. Der als Beobachter mit aufgestiegene Leutnant Müller vom 8. bayr. Infanterieregiment war sofort tot während sein Kamerad, der das Flugzeug führte, Leutnant Wolf, gleichfalls vom 8. Infanterieregiment, so schwere Verletzungen davontrug, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Außerdem mußte ein Albatross-Doppeldecker Mercedes bei Teßelsmühle in der Nähe von Herrnsal eine Notlandung vornehmen, bei der die Maschine zertrümmert wurde. Die beiden Flieger erlitten jedoch nur unbedeutende Verletzungen.

Der Flieger Ladeberg mußte gleichfalls eine Notlandung vornehmen. Er ging in Hirschweiler (Els.) nieder, da ihm die Steuerung zerbrochen war.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 18. Mai 1914
†g. Stadtrat Stephan †. Wieder hat der Schmittler Tod eine Persönlichkeit hinweggerafft, die eng mit der Stadt verbunden war: den in allen Kreisen der Bürgerschaft wohl- bekannten und hochgeschätzten Herrn Stadtrat Karl Stephan. Der Heimgegangene, der im November 1841 in Frankenberg geboren wurde, kam nach dem Besuch der hiesigen Bürger- schule nach Chemnitz, um dort sich für den Beruf eines Büro- beamten vorzubereiten. Darnach trat der Genannte am 28. Februar 1860 als Expedient und 2. Registrator beim Stadtrat zu Frankenberg ein und lernte im Laufe der Jahre, st in Verwaltungsdienste von Stufe zu Stufe arbeitend, die Leitung der laufenden Geschäfte eines städtischen Gemeinwesens in einem solchen Umfange kennen, daß er im Frühjahr 1870 dem Rufe in das Amt eines Bürgermeisters der Bergstadt Altenberg folgen konnte und in dieser Stellung sein Wissen und Können in reichem Maße so erfolgreich betätigte, daß man in Frankenberg, wo im Jahre 1875 es erforderlich geworden war, die Stellung eines „beholdenen Stadtrates“ zu begründen, gern auf Herrn Stephan wieder zurückgriff. Zu- nächst von den Schultern des damaligen Bürgermeisters † Reiter die Leitung des Bau- und Wirtschaftswesens, der Gedenkstätte, des Armenamtes, des Feuerlösch- und Friedhofswesens verantwortlich auf sich nehmend, lebte sich Herr Stadtrat Stephan schnell in der Heimat wieder ein und vertiefte sich aufs Neue in die großen und erweiterten Aufgaben, die mit der Schöpfung des neuen deutschen Reiches auch an die Gemeindevorstellungen lebhaft herantraten. Bei dem mehrfachen Bürgermeisterwechsel, den unsere Stadt in den letzten 38 Jahren zu durchleben hatte, († Reiter, † Ruhn, Dr. Kneubler, Dr. Beck, Dr. Rettig) sprang Herr Stadtrat Stephan auf Monate lang ein, um die sämtlichen Verwaltungsgeschäfte auf sich zu nehmen. Im Jahre 1910 konnte der nun Verstorbene den Tag kommen sehen, mit dem — unter Einschluß der 5 Altenberger Jahre — eine 60jährige Dienstzeit abschloß. In seinem Amte nahm er mit vollem Interesse teil an den neuesten Schöpfungen der Stadt. Zum Teil im Dienst,

zum guten Teil aber in seinen Freistunden in Gemeinschaft mit seinem ihm vorangegangenen Freund, † Herrn Postdirektor Rothbach, leitete und förderte er die Aufschlüsselung und be- ständige Erweiterung des Bürgertales und seiner Anlagen. So waren die 50 Dienstjahre des Herrn Stadtrat Stephan gleichsam ein Stück Stadtgeschichte und Kulturarbeit für eine aufblühende Mittelstadt. Am 31. Januar 1911, nach fast 51 Dienstjahren, trat Herr Stadtrat Stephan in den wohl- verdienten Ruhestand über, nachdem ihn 1906 Königlich-Preussische mit dem Ritterkreuz 1. Kl. des Albrechtsordens ausgezeichnet hatte. Im Ruhestand nahm der nun Verbliebene noch immer leb- haften Anteil an den Geschicken und Fortschritten der Stadt, insbesondere an dem Weitergehen des ihm ans Herz ge- wachlenen Bürgertales. Im Alter von 72 Jahren schied er von uns und am Himmelstages werden ihn seine An- gehörigen unter allgemeiner Teilnahme der Bürgerschaft Fran- kenbergs zur letzten Ruhe bestatten. Die Teilnahme wird sich nicht nur über die Häuser erstrecken, in denen Angehörige der sogenannten „höheren Stände“ wohnen, sie wird auch unter dem Dache vieler Bedürftiger zu finden sein, denen Herr Stadtrat Stephan in Krankheit, Armut und Not in warmherziger Weise die Hilfe der Stadt übermitteln konnte. — Ihm, der durch seine stadtschichtliche Kenntnisse unserm „Tageblatt“ allezeit ein bereitwilliger Helfer und Berater war, an dieser Stelle ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft!“

†g. Einer der ältesten Wienerkünstler im Sachsenlande, der einst im nahen Dittersbach als Lehrer amtierende Herr Ludwig Krancher, zuletzt als Kantor emer. in Froburg einen beschaulichen Lebensabend begehend, ist dort am Sonn- abend gestorben. Seinen 90. Geburtstag, der in den Spalten dieses Blattes noch im Februar d. J. erwähnt wurde, hat der alte joviale Herr nicht lange überlebt. Er hat die letzte große Gnade genossen, in seinen hohen Lebensjahren an Körper und Geist noch rüstig zu sein, so daß er noch bei den lehrjahrgängigen Interdiktoren, wo er sich nur sehen ließ, mit herzlichster Freude begrüßt wurde und aus dem reichen Vorrat seiner Lebenserfahrungen den jüngeren Wienerkünstlern manche Lehre geben konnte. Man ist er sanft und ruhig eingeschlafen, aber sein Andenken wird in vielen Kreisen noch lange fortleben.

† An der Garnison. Am 18. und 19. Mai von vormittags 8 Uhr ab findet die Befestigung der hiesigen Ge- ladtrom im Schulfahren auf dem Ebersdorfer Exerzierplatz statt.

†mg. Theater im Schützenhaus. Es sei an dieser Stelle nochmals auf das morgen Dienstag stattfindende Gast- spiel des Chemnitzer Schauspiel-Ensembles mit „Deines Bruders Weib“ aufmerksam gemacht. Auch der „Dain. Anz.“ ist des Lobes voll über die Aufführung, so daß man auch hier derselben mit Interesse entgegen sehen darf.

† Unfall. Heute vormittag nach 11 Uhr wurde am Ausgang der Schloßstraße ein älterer Straßenkehrer W. von einem Personenautomobil gestreift und umgeworfen. Der Verunglückte verlor das Bewußtsein; anscheinend hatte er eine schwere Gehirnerschütterung erlitten. Den Chauffeur trifft an dem Unfall keine Schuld; der Verletzte, der schwerverletzt ist, war jedenfalls kopflos geworden und ist direkt an das Auto herangelassen. Der Führer versuchte auszuweichen, vermochte aber nicht zu verhindern, daß W. noch gestreift wurde. An- gesichts dieses Unfalls sei die Frage aufgeworfen, ob es nicht angebracht ist, mit Rücksicht auf den fortgesetzt steigenden Straßenverkehr invalide Straßenkehrer nicht mehr in den Hauptverkehrsstraßen zu beschäftigen. — Wie wir erfahren, ist der Verunglückte, der Handarbeiter Moriz Graßelt, heute mittag verstorben.

†g. Auflösung von Staatspapieren. Am 15. und 16. Mai hat wieder eine Auflösung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die auf 3 1/2 % festge- setzten, vormals 4 % Staatspapiere-Kontingente von den Jahren 1882/85, 88/89, 92/93 und 188 und die durch Abstemmung in 3 1/2 % und 4 % Staatspapiere umgewandelten Wittenberg- und Witten- aktien Lit. A und B betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Einzug aufmerksamer gemacht, daß die Aktien der gezogenen Num- mern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdener Journal und dem Dresdener Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezugs- steuern-Einnahmen, sowie bei allen Stadtraten, Bürgermeistern und Gemeindevorständen des Landes zu jedermanns Einsicht aus- gelegt werden. Mit diesen Aktien werden zugleich die in früheren Terminen ausgelassen bez. gekündigt, aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auflösungen übersehen.

† Am fünften Jubiläumstage der 25. Geld-Notier- für das Völkertisch-Deutlich der Leipzig entziehen an größeren Gewinnen: Die Prämie von 75000 M., nebst einem Gewinn von 5 M. auf Nr. 182204, ferner 3000 M. auf Nr. 186129, 500 M. auf Nr. 184070, 300 M. auf Nr. 13249, 200 M. auf Nr. 186258, 100 M. auf Nr. 18832 19309 74073 81137 85286 94331 96698 110908 124153 141634 151565 158790 160808 173370. (Ohne Gewähr.)

† Niederlichtenan. Am Sonntag abend rannte ein Radfahrer derart gegen einen Baum, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt und bewußtlos liegen blieb. Er wurde mit einem Wagen nach Hause gefahren.

† Leipzig. Schlimme Folgen verflämter Fremden- anmeldung wird ein Leipziger Gastwirt zu tragen haben. Vor Monaten logierte sich ein Mann bei ihm ein, der des Gastwirts Herz derart gewann, daß er den Mann sogar in seiner Privatwohnung einlogierte. Von der polizeilichen An- meldung hat er abgesehen geglaubt. Der Fremde war um- gänglich, er begabte, es ließ sich gegen ihn gar nichts ein- wenden. Inzwischen stahl er in Leipzig, was das Zeug halten wollte. Dieser Tage erwachte ihn die Kriminalpolizei, und nun wird sich der gutmütige Wirt auf eine empfindliche Strafe gefaßt machen können.

† Leipzig. Das Luftschiff Sachsen traf am Sonntag abend gegen 8 Uhr, von Potsdam kommend, hier ein und landete nach einer Rundfahrt über die Stadt glatt im Luft- schiffhafen. — Am Sonntag morgen fand hier die Grund- steinlegung zum neuen Verwaltungsgebäude des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen in der Zeiger Straße statt. — In Leipzig-Schleußig hat am Sonntag der Buchhalter Wähl- hausen, offenbar in geistiger Unmachtung, seine Ehefrau durch Schüsse schwer verletzt und sich darauf selbst erschossen. Wähl- hausen war sofort tot. Die Frau starb im Krankenhaus.

† Chemnitz. Dieser Tage fand in Chemnitz eine öffent- liche Versammlung der Gast- und Schankwirte statt, die sehr zahlreich besucht war. Redakteur Wagner (Leipzig) sprach über die neue Gesetzesvorlage, § 28 der Reichsgewerbeordnung betreffend, woran sich ein Referat des Verbandsvorstands der Freien Gastwirte, Ostin (Berlin), schloß. Beide Redner sprachen sich gegen das Gesetz aus, das nicht das bringe, was die Gastwirte wünschten. Es wurde zum Schluß fol- gende Entschlüsselung angenommen: „Die in Chemnitz tagende Versammlung aller Wirte erklärt sich mit den Ausführungen der Referenten Wagner (Leipzig) und Ostin (Berlin) einver- standen. Die Versammelten erblicken in der Vorlage der Re- gierung auf Abänderung der Schankgesetzgebung an den Reichs- tag keinen Fortschritt, im Gegenteil, würde die Vorlage Ge- setz, so würde dies nichts weiter bedeuten, als eine unum- schränkte Erweiterung der schon heute bestehenden Polizei- willkür, unter der das Biergewerbe schon schwer zu leiden hat. Die geringen Vorteile, die die Vorlage bringt, kommen bei weitem den berechtigten Wünschen des Biergewerbes nicht entgegen. Die Versammelten ersuchen daher die Ver-

Der Greiger vom Birkenhof

Ein Heideroman von Fritz Genger

Ob sie mit ihrem Knaben zu den stummen Wächtern auf der Heide ging?
Ja, sie wollte es. Dann reichten sich Anfang und Ende die Hände. Der Ring ihres Schicksals war geschlossen und konnte hinabrollen in den dunklen Strom der Vollenbung alles verfehlten Lebens.
An die tausend Schritt nur. Sie dachte es in müder, stumpfer Gleichgültigkeit. Sie taumelte vorwärts wie ein abgetriebenes willensloses Geschöpf. Sie empfand kaum noch. Ihr Ohr schien taub.
Sabine vernahm auch den schnell näher kommenden, festen Schritt nicht. Heinz Larzens Füße taten ihn. Von der Brackerwüder Höhe her kommend, bog er auf den Fuß- pad ein, dem Sabine in halber Bewußtlosigkeit folgte.
Nun verrann der Klang dieses Schreitens. Heinz hatte die dunkle, wankende Gestalt vor sich bemerkt und war stehen geblieben. Wer war diese einsame, scheinbar frante Frau? Er trat in schmerzhafter Hast zur Seite, um sie an sich vorüberzulassen. Die schnelle Bewegung des wie plötzlich aus dem Boden vor ihr aufgewachsenen Körpers rückte die Aufmerksamkeit Sabines zurecht. Sie stuchte, einen leisen Schrei ausstöhnend, und blieb zitternd stehen.
Auch Heinz sah sie nicht. Dieser Schrei!... Und der Klang der Stimme, die diesen Klang geformt. War er von Sinnen, den Gedanken weiter zu erwägen, der ihn soeben durchbebt? Diesen Gedanken des Wahnsinns? Er bemühte sich, das ruhige Lieberlegen zu finden, eine Täuschung erlebte zu haben, als ein wehes Wimmern an sein Ohr drang. Das wehe Wimmern eines Kindes. Da kam das Erzittern zurück. Er konnte nicht anders, er mußte fragen: „Wohin so spät über die Heide?“
„O Gott,“ betete Sabine Helmers Herz in wahn sinniger Angst, „o Gott, er ist’s.“ Sie raste ihre dem Schwinden nahe Kraft zusammen und wollte stumm hinweg.
Sie tat auch einen Schritt. Einen taumelnden. Ver- suchte einen zweiten... Ihn vermochte sie nicht mehr.
„O lieber Himmel, Heinz!“ ging es gellend über ihre Lippen, während sie kraftlos zu Boden sank.
„Also doch! Also doch!“ bebten Heinz Larzens zuckende Gedanken. „Also doch!“ — Immer wieder. Das Ver- mögen, etwas anderes zu denken, schien ihm verloren ge- gangen.
Zu fragen, irgend etwas zu sprechen vermochte er jetzt nicht.
Er beugte sich zu ihr hinab, kniete dann neben ihr nieder und starrte in ihr Gesicht, als sei es ihm eine Un- möglichkeit, der Wahrheit dieses Erlebnisfusses Glauben zu schenken.

Sie empfand die Nähe seiner Augen, den jagenden Atem seines Mundes als eine nicht auszudenkende Pein. Die seinem Körper entströmende Wärme deutete sie der Inbegriff aller Qual.
„Habe Erbarmen, Heinz,“ flehte sie stammelnd, „geh, laß mich allein. Ich sterbe, wenn du mich noch länger so ansehst. Deine Blicke sind wie scharfe Messer. Laß mich hinweg!“
Sie schrie förmlich die letzten Worte und versuchte, sich zu erheben.
Heinz hatte die Höhe der Erschütterung überwunden. Jetzt nur keine Frage, kein Forschen, kein Grübeln. Jetzt galt es nur, sie zum Mittelkommen zu bewegen.
Er sprang hart auf und bot ihr zum Emporkommen die helfende Hand, redete gütig auf sie ein und sagte zu- letzt: „Nun wollen wir nach Hause gehen.“
Sie ließ den Kopf hart auf die Brust fallen. „Ich kann nicht über die Schwelle deines Hauses gehen. Ich darf nicht.“
„Es ist auch dein Haus, Sabine.“
„Es war’s.“
Er legte seinen Arm um ihre Schulter. „So laß doch das jetzt alles,“ bat er freundlich, wie man zu einem kranken Kinde spricht. „Wir reden schon noch davon. Nur jetzt nicht. So komm nur. Wir sind bald daheim.“
Eine müde, grenzenlose Willenslosigkeit kam plötzlich über sie; sie senkte sich in ihre Seele, wie die Flocke des Winters auf die Erde fällt, so weich und still und leicht. Sie duldete es ohne Sträuben, ohne einen Laut der Widerrede, daß er ihr das Bündel mit dem Kinde abnahm, sie ließ es geschehen, daß er seinen Arm in den ihren hob und sie langsam und fürsorgend führte.
Er sprach nicht mehr. Er wachte, daß sein Sprechen ihr jezt Dual machen müsse, daß ihr einziges Verlangen nach Ruhe und Stille trachtete.
Es war ein wunderliches Schreiten durch den Abend. So wunderbar, daß es der prosaische Chronist dieser Ge- schichte nicht zu schildern vermag. Es waren Wunderlich- keiten in ihnen und zwischen ihnen, die im Grunde einer unerforschten Welt verborgen liegen.
Eine ruhens starrendes Verwundern wurde durch ein rasches Wort Heinz in geschäftigte Tätigkeit versetzt. Ein Bett vor allen Dingen drüben in der Kammer für Sabine. O Himmel, ja, ein Bett! Die elende, verhärmte Frau war ja zum Erbarmen müde und zerfurcht. Und sie solle ihr beim Entkleiden behilflich sein.
Derweil ging Heinz mit dem Bündel im Arm im Wohnraum auf und ab und suchte das schreiende Wesen zu beruhigen. Zuletzt sang er ihm eine leise Weise. Aber er tat es in Abwesenheit seiner Gedanken. Die weiteten alle bei Sabine.
Eine Ruschen verstand sich auf kleine Kinder. Eine Milchsuppe. Die Wiege müsse vom Boden herunter. Es müsse alles schnell geben. Das zarte Kindchen ist schon

halb verflammt wie ein Nüchlein, das im Regen draußen blieb und die Mutter nicht fand. Nun schlief es schon. Seine Ruschen sah wachend zu seinen Häupten, wehrte ihm die letzten Herbstfliegen und hielt eine heimliche Andacht über die Wunderlichkeit des Lebens.
Sie saßen sich beide noch im Schweigen gegenüber und wußten nicht, wovon sie zuerst reden sollten. Draußen stob ein seiner Herbstregen und besprühte die Fensterhebeln, daß sie wie trübe Augen waren, die einer traurigen Ge- schichte nachsinnen. Und die Luft wehte stark aus Süd- west, über die Brackerwüder Höhe her, und es war, als käme mit ihr das Erzählen derselben traurigen Geschichte.
Und in den Augen Sabines stand sie auch. Wort für Wort. Sie hätte nichts zu sagen brauchen.
Judem war es eine Qual, eine harte, peinigende Not, solche Geschichten zu erzählen. Aber es mußte am Ende doch sein. Und es war auch nur gerecht, daß man die ganze Not noch einmal im Erinnern erlebte und empfand.
Und sie begann. „Zuerst war’s ein Bild. Ich war froh, in der Welt draußen zu sein und freute mich am Ge- triebe des bunten Lebens in der großen Stadt. Wir hatten eine freundliche Wohnung. Helmers war fleißig, hatte Glück und verkaufte ein paar seiner Bilder. Immer redete er von seinem großen Wille, das er noch Wänden geschickt, und von dem er sich alles versprach. Eines Tages kam es wieder. Das werde ich nicht vergessen, was dieser Tag sah. Helmers wütete, haberte mit der ganzen Welt und war wie zerfurcht. Nun würde er überhaupt keinen Pinself mehr anlassen, es hätte ja doch keinen Zweck.“
Ich sprach ihm Mut zu. Er meinte, ich verstände nichts davon und solle mich um andere Dinge kümmern.
Von da ab stakete ein Riß. Bald hieß es: „Du unter- hindest meine Kraft. Mein Schaffen wird gehemmt.“ Und doch arbeitete er nicht mehr. Es schien, als sei er durch den Mißerfolg betäubt und seiner Frische beraubt.
Ich will ganz kurz sein: Wir mußten die Miete schuldig bleiben. Ein Vierteljahr hatte der Wirt Geduld. Dann pfändete er uns und setzte uns auf die Straße. In einer Dachkammer fanden wir ein neues Unterkommen. Helmers war viel von zu Hause fort. Er sagte, er müsse nach Motiven suchen oder so. Wenn er heimkam, war er über- gelaunt.
Dann kehrte noch einmal etwas wie ein Befinnen bei ihm ein. Er malte ein Bild. Aber das kaufte ihm niemand ab. Einmal besuchte ihn einer seiner Freunde. Ich war in einem kleinen Raum nebenan und hörte, wie sein Freund sagte: „Du hast mit deiner Heirat die größte Tor- heit deines Lebens begangen. Das Weib, das du dir da auf den Hals geladen hast, ist ein ganz ungebildetes Ge- schöpf. Das zieht dich mit hinab. Du verkommst in dieser Umgebung. Du mußt wieder raus aus diesem Elend.“
Ich wartete, daß Helmers ein zorniges Wort der Ab- wehr sagen sollte. Aber er schwieg und lachte nur.